

## **Die ARD, die Grünen und die bourgeoise Moralsehnsucht**

Welt, 18.11.2020, Ulf Poschardt

WELT-Chefredakteur Ulf Poschardt: „Anstatt über innovative Verkehrspolitik zu streiten, muckelt sich der aktuelle Aktivismus Instagram-tauglich in kleine zottelige Ewok-Nischen“

Wenn es ums Klima und die Umwelt geht, haken sich die meisten Medien bei den realitätsfernen Aktivisten unter. Ein Beispiel dafür ist die Themenwoche der ARD. Wollen die Grünen regieren, werden sie dieses Milieu enttäuschen müssen.

Die Grünen haben ein Luxusproblem: Sie haben zu viele Freunde. Selten waren die Medien, nicht nur die öffentlich-rechtlich finanzierten, so sehr einer Meinung wie aktuell beim Klimawandel. Und selten hat die Verklärung der radikalsten Teile der Klimabewegung ein derart propagandistisches Drehmoment entwickelt, dass es allen Freunden der Realpolitik zusehends Sorgen machen muss.

Die aktuelle Themenwoche der ARD bietet neben Informativem und Gründlichem jede Menge abgeschmackte Ökolobby-Laubsägearbeit, bei der Gesinnung jede Form journalistischer, ästhetischer oder künstlerischer Integrität betäubt hat.

Lange haben die Grünen freudig mitgefeiert, wenn erfahrene WDR-Journalisten ihre Parteitage bejubelt haben anstatt sie zu besprechen. Jetzt turnen Medien- und Kulturschaffende – halb informiert, aber gestisch radikalisiert – auf dem Spielfeld, das Außenstehenden als der „politische Betrieb“ gelten kann.

„Wir wollen erreichen, dass sich die Politik ändert“, sagt nicht ein NGO-Vertreter, sondern der Regisseur eines Films, der so wirkt, als hätte ein Gesamtschullehrer einen angestaubten „taz“-Leitartikel als teuren Spielfilm drehen dürfen – zwangsfinanziert von allen Rundfunkbeitragszahlern, die noch nicht Grün wählen.

Auf die wird kaum noch Rücksicht genommen: Die ARD präsentiert sich als verlängerter Arm jener gentrifizierten urbanen Viertel, in denen die Lastenfahrräder vor der Kita einen Lebensentwurf vorgeben, der nun über dem Land ausgerollt werden soll. Natürlich mit den Grünen als politischen Herolden dieser Umerziehung im Blick. „Was ist euch wichtiger“, fragt die ARD ihre jungen Zuschauer: „Eigene Kinder oder die Ressourcen der Erde?“ Und es ist keine Satire.

Die Grünen ahnen, dass der alte Spruch „Wer mit dem WDR im Fahrstuhl nach oben fährt, der fährt mit ihm wieder nach unten“, auch in ihrem Fall gelten könnte. Die Themenwoche in der ARD markiert jenen Wandel vom kritischen zum unkritischen Journalismus, wenn es um Klima- und Umweltaktivismus geht.

Vorangegangen waren unzählige Bekenntniskollaborationen zwischen Medien wie dem „Stern“ oder der „taz“ mit Fridays for Future oder anderen NGOs und ein „Lösungsheft“ des „Spiegels“. Das hilft den Grünen nur auf den ersten Blick, weil auch Robert Habeck und Annalena Baerbock wissen, dass die politische Midlife-Crisis einiger Medienschaffender einen vollkommen realitätsfernen Blick auf die Machbarkeit der ökologischen Transformation wirft. Die aktuelle kulturelle Hegemonie passt zunehmend weniger mit möglichen Koalitionsprojekten zusammen.

Und je schriller die Forderungen wurden, je pampiger der Ton der Aktivisten, je vorlauter die Forderungen der Scientists for Future, je gepamperter die Netzwerke der Öko-Anständigen – umso mehr radikalisierte sich der Sound des vopolitischen Raums der Grünen. Die erste realpolitische Konsequenz: Die Klimaliste, eine radikal-maximalistische CO2-Senkungspartei, könnte die Grünen Stimmen kosten. Viel schwerwiegender ist der Drift der prominenten Aktivisten in linksradikale Esoterik.

Die Bürgerkinder schwelgen in rebellischer Selbstrührung und faseln in Interviews – ohne eine kritische Nachfrage – jenen verschwörungstheoretischen Kram, den es auch ganz rechts und im Nirwana der Corona-Leugner gibt: „Unsere Demokratie ist nicht so demokratisch, wie sie sein müsste. Lobbyisten beeinflussen die Politik, Politiker gehen in Aufsichtsräte, verfolgen ihre eigene Karriere.“

Carola Rackete ist zum Starlet einer bourgeoisen Moralsehnsucht geworden, die sündhaftes Leben kompensieren soll. Mit Luisa Neubauer hat Rackete dieser Tage ein Manifest geschrieben, in dem das grüne Anliegen dunkelrot lackiert wird.

Es ist mehr Revolutionslyrik als realpolitisches Konzept. Es wird weiträumig das Denken eingestellt und der ewig selbe Fundamentalismus rausgepfeffert, unterstützt von ein paar frustrierten Hardlinern in Kultur und Medien. Es geht um ein paar Bäume und ein paar Kilometer Autobahn in Hessen. Der Verlust des Waldes wird dabei mit mehreren Projekten großzügig kompensiert.

Mehr über Innovationen reden

Aber anstatt über innovative Verkehrspolitik zu streiten und Innovation anzuregen (wo Mediziner und Ingenieure gerade bei Corona den Weg des Fast-Unmöglichen zeigen), muckelt sich der aktuelle Aktivismus Instagram-tauglich in kleine zottelige Ewok-Nischen. Alles sieht in der Ästhetik des Widerstands aus wie der Waldmond Endor, auf dem die Jedi den Schutzgenerator des Todessterns angreifen.

Ähnlich manichäisch wie in den „Star Wars“-Blockbustern ist das Weltbild einer elitären Minderheit, deren Vertreter aber mit exzellenter Imagearbeit zu Superstars der Bewegung geworden sind und den Ton angeben. Dagegen wirken auch die Parteichefs Annalena Baerbock und Robert Habeck ein wenig bieder und blass.

Die Besetzung der Grünen-Zentrale Ende Oktober mit Slogans wie „Autopartei? Nein danke!“ und „Smash CARpitalism“ illustrierte das Zerwürfnis zwischen den subkulturellen Vorturnern der neugrünen Umfragedominanz und einer auch bürgerlich-vernünftigen Wählern verpflichteten Partei.

Die Grünen müssen sich entscheiden. Das weiß auch die politische Konkurrenz, die bei den Grünen sicher rauskitzeln will und wird, wo die Reise hingeht. Endlich. Die Wahlen rücken näher, aus wolkiger Verführungslogik werden konkrete Maßnahmen in der Politik. Als Meister des Wolkigen sind die Grünen ziemlich erfolgreich mit ihrem Kurs, möglichst allen alles zu versprechen: von den konservativen Katholiken in Baden-Württemberg mit Winfried Kretschmann bis zu den gewaltbereiten Hausbesetzern bei der Grünen Jugend in Berlin.

So wird es aber nicht gehen. Schon gar nicht bei der krassen Klimafrage, die gerade die Jungen so umtreibt. Der Kulturkampf gegen das Auto muss realpolitisch ausgedeutet werden. Die mäßig erfolgreichen Pop-up-Fahrradwege haben keine poetisch-utopische Kraft entwickelt, und auch die Begegnungszonenideologie wirkt eher vermurkst. Große Hebel gehen anders.

Die City-Maut zum Beispiel. Sie soll in Berlin kommen, wenn die Grünen die Macht übernehmen, was angesichts der kargen Konkurrenz selbst mit einer blassen Kandidatin möglich scheint. Die City-Maut wird die Debatte in der Stadt polarisieren. Die nicht wohlhabenden Freunde des Automobils werden sie verfluchen, die exklusiveren Hauptstädter freuen sich über staufreie Innenstadträume.

Eine City-Maut bleibt im Prinzip richtig

Eine City-Maut hat soziale Härten. Aber sie bleibt im Prinzip richtig. Wer die eher autofreien Innenstädte schaffen will, muss den Weg italienischer oder englischer Großstädte wie London gehen. Autofahren wird dort exklusiver, die städtischen Räume attraktiver, und wer wirklich begeistert Auto fährt, muss für sein Vergnügen bezahlen. Dazu muss dann der öffentliche Nahverkehr besser ausgebaut werden und auch die Radwege – davon kann im Augenblick nicht die Rede sein.

Aber: Die Grünen verabschieden sich mit dieser Entscheidung von der günstigen Illusion, es allen recht machen zu können. Das ist verdienstvoll. Ihre radikalen Unterstützer und Role Models werden sie in viel schwierigere Entscheidungen zwingen. Das Wahljahr 2021 wird mit Wolkigem nicht überstanden.

Den öffentlich-rechtlichen Medien wird mit noch mehr Misstrauen begegnet werden. Die Parteilichkeit zerstört nahezu jede Glaubwürdigkeit. Im Wahljahr sollte auch über die Zukunft dieser Art von Journalismus gesprochen werden, wenn er aus verfassungsrechtlichen Gründen von allen Bürgern finanziert wird – aber nur einer grünen Minderheit dient. Gut, dass Sachsen-Anhalts CDU die Gebührenerhöhung ablehnt. Das ist ein leises Signal des Widerstands. Es müsste dringend stärker werden.